

Wahrheit und Politik

Wahrheit im Leben von Gemeinschaften

Fastenpredigt von Dr. Herbert Sausgruber,
Alt-Landeshauptmann von Vorarlberg, am 26. März 2017

Es gibt Soziologen, die behaupten, im Durchschnitt lüge der Mensch täglich. Manche sagen sogar, täglich häufig. Ob das zahlenmäßig auch für uns im Durchschnitt stimmt, kann ich nicht sagen, aber es gibt die Unwahrheit im Alltag jedenfalls nicht so selten. Für unser Thema interessant ist die Frage, ob der, der es mit der Wahrheit im Durchschnitt (nicht jeder Einzelne) selber nicht so genau nimmt, auch will, dass er selber angelogen wird. Das will er nicht. Und ebenso wenig will er – völlig zurecht – in öffentlichen Angelegenheiten angelogen werden. Noch interessanter für das politische Geschehen ist die Frage: Wie verhalten wir uns, wenn wir mit Wahrheit konfrontiert werden, die uns betrifft und irritiert oder gar belastet? Wollen wir sie überhaupt hören? Akzeptieren wir sie? Oder glauben wir einer entlastenden Unwahrheit, wenn sie angeboten wird? Und damit sind wir mitten im Thema.

Wenn wir von Wahrheit im Leben der Gemeinschaften sprechen, meinen wir zunächst die Meldung, die Behauptung, die der Wirklichkeit entspricht. Das Gegenteil ist das Wort, das Bild, die Tatsachen widersprechen. Fake News: Die gibt es nicht nur in Amerika. Die rasante Verbreitung von irreführenden und falschen Meldungen in sozialen Netzwerken gibt dem alten Thema der Unwahrheit eine neue Dimension der Verbreitung. Es ist mit technischen Errungenschaften so, dass sie positive Wirkungen entfalten können, aber auch missbraucht werden. Was überwiegt, liegt am Menschen, der sie nutzt und lernt, damit umzugehen und es gelingt immer wieder, dass das Positive überwiegt.

Es gibt etwas weichere, aber ebenfalls enorm wirksame Formen der Unwahrheit: die Übertreibung oder das Weglassen, Übersehen des Wesentlichen. Nähe und Ferne zur Wirklichkeit hat viele Gesichter. Zur Nähe gehört: Sich der Wirklichkeit stellen, klar ansprechen, was ist. Nicht beschönigen und nicht dramatisieren und die Konzentration auf das Wesentliche, an Scheinproblemen und weniger Wichtigem vorbei.

Gemeinschaft und Zusammenarbeit, Zusammenleben überhaupt brauchen breite Verbindung zur Wahrheit, sonst funktioniert Gemeinschaft nicht gut und wenn es funktionieren soll, muss es zunächst im kleinen, überblickbaren Rahmen funktionieren z. B. in Familien und Gemeinden. Der Schlüssel ist Bildung und Erziehung, Training, zum selber Denken, Gebrauch des Hausverstandes und Rücksicht auf Interessen anderer und der Gemeinschaft, nicht nur die eigenen und die der eigenen Gruppe. Ich werde einige Beobachtungen und Erfahrungen zu Nähe und Ferne von Behauptungen und Forderungen gegenüber der Wirklichkeit aus dem Alltagsleben von Gemeinschaften weitergeben und dabei auf Quellen häufiger Entfernung von der Wahrheit näher eingehen.

Da sind zunächst das zu viel Versprechen und genauso das zu viel Fordern und Erwarten: (Im Extremfall allen alles versprechen und vom Staat [der Gemeinschaft] alles zugleich erwarten): Die Versuchung ist allgegenwärtig, die Erfüllung von (Gruppen)Wünschen, die in der Regel begründet werden können, in Aussicht zu stellen. Die Bereitschaft, auch weitgehende Versprechen zu glauben, wenn sie gekonnt behauptet werden, ist nicht klein, obwohl jeder weiß, dass nicht alles gleichzeitig möglich ist. Nur versprechen, was man halten kann funktioniert, wenn Führung und Bevölkerung zumindest mehrheitlich so denken und handeln und als Wähler die Vorgänge aufmerksam beobachten und unmögliche Versprechungen nicht belohnen. Sonst wird der Ausleseprozess von Parteien und Führungspersonal verdorben. Die freche Unwahrheit hat einen Wettbewerbsvorteil und hat Erfolg. Das findet auch immer wieder statt.

Seriöse Führung, die die Wahrheit sucht, hat dann eine Chance, wenn die Mehrheit der Wähler die Nähe zur oft langweiligen, oft belastenden Wirklichkeit will und mit handlungsfähiger Mehrheit ausstattet. Was man wählt, das hat man. Es ist eine moralische Aufgabe von Führung und Bevölkerung und funktioniert nur im Zusammenwirken beider. Wenn es funktioniert, hat es riesige Vorteile für die Handlungsfähigkeit der Gemeinschaft auf lange Sicht. Das ist auch ein Grund, warum wir in Vorarlberg etwas mehr Spielraum zum Handeln haben.

Beim Versprechen und Halten ist wichtig, dass es nicht nur auf die Absicht, das Halten-Wollen ankommt, sondern auch auf das Halten-Können. Gute Absicht ist wertvoll, aber allein zu wenig. Es braucht auch die gemeinsame Kraft zur Verwirklichung, die überfordert werden kann. Wenn man Zuwanderern aus Armutsgebieten nach der Aufnahme über mehrere Jahre nicht die erwartete Arbeit bieten kann, weil es zu wenig einfache Arbeitsplätze gibt, hat man in Wahrheit wohlmeinend auch mehr versprochen, als man halten kann.

Eine weitere Quelle großer Abweichung von der Wirklichkeit ist die Macht der Erwartungen und ihre Entfernung zum praktisch Möglichen. Neben der Macht der Gewohnheit gibt es die Macht der Erwartungen. Die Summe der Wünsche und Erwartungen an die Gemeinschaft sind größer als die gemeinsame Kraft zur Erfüllung. Wünsche und Erwartungen wachsen auf der Grundlage des Gewohnten, gar nicht Selbstverständlichen, aber als solches Empfundene, immer nach oben und schneller als der tropische Regenwald. In der Regel wachsen die Erwartungen in Gruppen, besonders in organisierten Gruppen. Dem Wachstum der Wünsche und Erwartungen durch Befriedigung für alle Gruppen in der Praxis zu folgen, ist auch leistungsstarken Gemeinschaften nicht möglich.

Franz Michael Felder hat einmal gesagt: „*Man dient dem Menschen am besten, wenn man ihm tut, was er will und dafür sorgt, dass er nicht will, was man nicht kann*“ (F. M. Felder, *Sonderlinge* S. 286, Bregenz 1976). Um die Differenz zwischen Erwartung und Möglichkeit der Verwirklichung nicht zu groß und damit zutiefst unwahr werden zu lassen, sind zwei Dinge wichtig: Die Führung soll nichts versprechen, was sie nicht halten kann und das Wachstum der Erwartungen so einbremsen, dass sie in Rufweite des Möglichen bleiben (frühes Erwartungsmanagement). Die Bevölkerung sollte auf widersprüchliche Erwartungen (z. B. mehr staatliche Leistungen und weniger Steuer) verzichten und belastende Korrekturen nicht nur anderen Gruppen zumuten.

Die entscheidenden Fragen: Eine besondere Form des Verlustes von Wirklichkeit ist das Übersehen oder nicht Ernstnehmen von für das gute (Über)Leben der Gemeinschaft entscheidender Fragen und Veränderungen. Die schwersten Fehler passieren nicht durch falsche Entscheidungen, sondern durch nicht Wahrnehmen entscheidender Veränderungen, die nicht immer spektakulär daherkommen. Die Medienpraxis ist kein guter Maßstab für entscheidende Fragen. Das Geschäft mit der Aufmerksamkeit widmet sich naturgemäß stark dem Aktuellen, neigt zur Überbewertung von Konflikten und zur Übertreibung und hat einen Hang ins Negative. Es entsteht auch bei Bemühen um Objektivität insgesamt ein verzerrtes Bild von Wirklichkeit, bei dem das langfristig Notwendige, das konstruktiv ist, Mühe hat, vorzukommen, weil Aktualität und Wahrnehmungsinteresse einer anderen Logik folgen. Interessenvertretungen und der Wettbewerb der Parteien um Zustimmung können durch systematische Übertreibung ähnliche Wirkungen erzielen.

Dem weitverbreiteten Hang ins Negative, der übertriebenen Dramatisierung von Schwierigkeiten, dem Aufbausuchen von Konflikten, von Missgeschicken zur Katastrophe, der übertriebenen Jammerei kann man positive Emotion, positives Denken und Handeln, Zuversicht entgegensetzen. Der vernünftige Optimist mit Maß

und Mitte ist näher an der Wirklichkeit unseres Lebens als die lähmende Ängstlichkeit oder manchen medial hochgeschraubten Themen mit bescheidener Substanz und Übertreibungen von Lobby-Gruppen.

Ein Beispiel für wenig beachtete entscheidende Zukunftsfragen ist die demographische Entwicklung in Gestalt der Armut an Kindern und damit im Zusammenhang der Umgang mit Familien mit Kindern und mit den Bedürfnissen der Kinder überhaupt oder – passend für diesen besonderen Ort – wohin uns die Konzentration unserer Gesellschaft auf das Materielle, Greifbare, Zählbare, Machbare in Verbindung mit dem großen Vergessen (Demenz) des Religiösen und Spirituellen beim Übergang auf die nächsten Generationen führt. Dieser Tunnelblick übersieht wichtige Wirklichkeit, buchstäblich Existentielles und hinterlässt eine belastende Leere.

Die kritische Relativierung von allem, auch von Maßstäben, führt zu schwankendem Boden. Es entsteht ein starkes Bedürfnis nach Sinn, Orientierung, gemeinsam Verbindendem jenseits von Angebot und Nachfrage, Konsum und Ego, nach Verlässlichem, Beständigem, festem Anker im schnellen Fluss der Veränderung und natürlich nach überzeugender Perspektive, Zuversicht und Hoffnung.

Die systematische Suche nach inhaltlichen Maßstäben, die tragfähig, freiheits- und gemeinschaftsfähig, lebbar und breit akzeptiert sind, ist eine wesentliche Aufgabe. Transzendenz und Glaube sollten dabei nicht ausgeklammert sein. Das bedeutet, sich mit jetzt wirksamen Inhalten des Religiösen und Spirituellen, aber auch von nichtreligiösen Ideologien egal, ob rechts oder links. und den Wirkungen auf die Gemeinschaften zu befassen, Konstruktives zu stützen und gegen Fehlentwicklungen, vor allem, was Hass und Gewaltbereitschaft angeht, hellwach, mit Courage und – wenn nötig – robust aufzutreten.

Ein entscheidendes Kriterium ist der Grundrespekt gegenüber jedem Menschen, dem Menschen an sich, auch gegenüber dem anderen, dem Fremden und dann die Hassfreiheit. Für die Gemeinschaft ist es nicht egal, ob sich destruktive Ideen verbreiten und z. B. Begeisterung einerseits gleichzeitig Hass und Gewalt gegen andere bedeutet.

Es ist aber auch nicht gleichgültig, wenn Interessen der Nützlichkeit und des Zwecks oder die Banalität, der Zufall und die Beliebigkeit den freien und guten Geist und schwaches menschliches Leben an den Rand oder darüber hinaus drängen. Ich halte es für ausgesprochen problematisch und ungut, eine Atmosphäre entstehen zu lassen, in der es zur Selbstbestimmung des Menschen gehört, aktiv das Ende menschlichen Lebens herbeizuführen und dies als Fortschritt zu deuten.

Die Gefahr der Instrumentalisierung des Menschenlebens und die Verdünnung des Grundrespekts vor dem Menschenleben an sich ist nicht klein. Bei allen Schwierigkeiten der Abwägung sollte alles getan werden, den Wert des ungeborenen Lebens und des pflegebedürftig schwerkranken und behinderten Menschen als Teil der Menschenwürde zu sehen, die nicht willkürlich verfügbar ist und als solche im Bewusstsein zu halten.

Christen können sich an diesen Diskussionen ohne Arroganz, aber selbstbewusst beteiligen. Die Grundbotschaft hat gerade heute Bedeutung: Der Gott, der nicht nur menschlich handelt, sondern Mensch wird, ein einfacher, nicht in der Struktur der Gesellschaft besonders verankerter Mensch. Jesus hatte weder Geld noch Amt oder politische Macht. Sein Leben vermittelt ein Leitbild des Menschen: lebensfreundlich, solidarisch, offen, gewaltfern und seinem Auftrag und Gewissen verpflichtet. Führung in der Gemeinschaft wird als Dienst definiert. All das bietet sowohl für den Einzelnen wie für Gemeinschaften ein weites Feld der Bereicherung des Verständnisses von Menschlichkeit und gutem Miteinander. Für mich hat es sich als tragfähig und fruchtbar erwiesen. Diese Kombination aus dem guten Geist lebendiger, lebensfreundlicher, warmherziger Zuwendung zum Menschen mit göttlicher Bindung und Segen ist ein faszinierendes und hochaktuelles Angebot. Es ist wichtig, sich damit intensiv zu befassen und um die Belebung der stockenden Weitergabe an die nächsten Generationen zu ringen.

Es gilt das gesprochene Wort.